

Die Weissenburgwasser kommen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Weissenburgwasser kommen!

Etwas vom alten, wieder zu Ehren gezogenen Brauch des „Klusens“

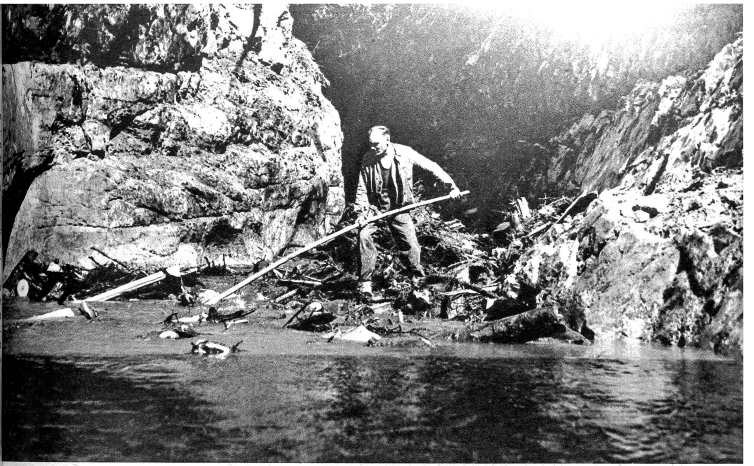


Mit dem Verschwinden der Flösserei auf unseren Flüssen ist eigentlich auch der Brauch des „Klusens“ als Begriff für die heutigen Generellen fast unvorstellbar geworden. Die Technik hat längst Mittel und Wege gefunden, welche die Arbeit des „Klusens“ fast durchwegs überflüssig machte. Und doch wiederholen sich noch heute und zu Fülle, wo allein dies „Klusen“ zum Ziele führt.

Was aber bedeutet das Wort „Klusen“ überhaupt? Nun, ein Klus ist eine zwischen Felsen eingeschüttete Engpassstelle, die gewöhnlich von irgendeinem Wasser durchflossen wird. Das Wasser sich als einziges zur Verfügung stehendes Transportmittel zunutze zu machen, bedeutet „klusen“.

Dort, wo sich hinter dem Weissenburgbad der Bunschlucht zwischen hundert Meter hohen Felswänden durchzwängt, liegt die uralte Thermalquelle von Weissenburg. Und ausgerechnet dieser Quellenursprung wurde durch eine grosse Lawine verschüttet, die nach den Berechnungen neben Steinen und Schutt an die 30 000 Kubikmeter Holz mit sich führte. Es gilt zu einerseits die Thermalquelle als Bodenschatz unseres Landes

1 Die von der Lawine zu Tale getragenen Holzmassen liegen unter der Schlucht wild durcheinander. 2 Zum „Klusen“ müssen die Stämme aus dem Wirrwarr befreit und in kurze Stücke zerlegt werden. 3 Im Begriff der ungeheuren Ausmasse der Verschüttung gibt diese, am Rande der Lawine vorgenommene Aufnahme, wo neben Geäst, Schutt und Sägen die Stämme über 10 Meter hoch geschichtet liegen und dies auf einer Strecke von mehr als 200 Metern. 4 Während der Stausung haben sich die „Spalten“ zum Teil schwimmend, zum Teil untergetaucht (Buchenholz der Klusperre. 5 Das Tor ist aufgesprungen, nachdem ein Mann dort „rechen“ das Klusor geöffnet hat. Wild brousend und donnend auf die erste Flutwelle ihren Weg durch die felsengesteckte Schlucht. 6 Seit von weitem hallt das Donnern und Tosen der Wasser den an besonders schwierigen Passagen arbeitenden Männern entgegen. „Ds Wyseburgwasser chunnt!“ geht der warnende Ruf von Mann zu Mann und wird begibt sich alles in Sicherheit. 7 Der Stausee ist ausgefüllt. — Die Arbeit kann zum ungezählten Male von neuem beginnen! Eine Lawine ist wieder zu Tale befördert. Die Vorbereitungen zum Neuauffüllen des Stausees, insbesondere das richtige Schliessen des Klusores bedarf ein Gründlichkeit, soll man vor allfälligen Überraschungen mit sehr schwerwiegenden Folgen geschützt sein. 8 und 9 Wenn sich die Wasser verlaufen haben, beginnt beim Rechen, unten im Tale, die Arbeit dort Herausziehen des Klusholzes mittels Stichelhaken. Wochentag weilt holt sich diese Arbeit, bis die Quelle freigelegt und das Holz seinen Zwecke nutzbar gemacht ist



zu erhalten, andererseits die Unmasse des dort in einem wirren Kreuz und quer hingeschlagenen Holzes zu retten, heute, wo Holz als Brennmaterial und weiterer Bodenschatz unseres Landes doppelt an Wert gewonnen hat.

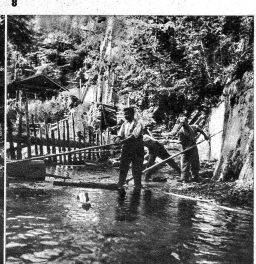
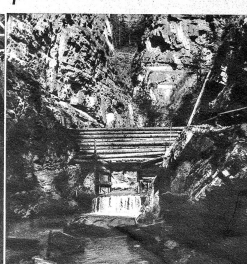
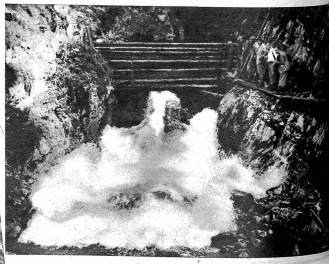
Mittels einer künstlichen Stammblockwand wird nun unmittelbar vor dem Lawinnenniedergang eine massive Holzwandsperrre aus Stämmen errichtet. In die untere Mitte dieser kleinen Talperre ist dann ein ebenso massives Holztor als Schliesse eingebaut. Hinter dieser Sperrre bildet sich nun innert kurzer Zeit ein kleiner Stausee, in den die zersägten Baumstämme aus dem Lawinenholz geworfen werden.

Liegt nun genügend Holz im Stausee, so wird durch plötzliches Aufreissen des Wassertores („stechen“) den für die enge Talsohle ungewohnten Wassermassen Abfluss verchafft. Don-

nernd wird nun von den Wasserpässen dieses Schlagholz durch das Tal hinaus getragen, bis dort, wo es sich in einem künstlich erstellten Rechen verfangt. Mit Hackenstangen bewaffnete Männer fischen dort das Holz aus dem Wasser und schichten es zu geordneten Haufen, von wo es dann in diesem wegsameren Gebiet auf normalen Wege abtransportiert werden kann.

Natürlich verfangt sich da und dort unterwegs das Holz in Felsvorsprüngen und muss dann unter schwierigen Umständen wieder „abflussfähig“ gemacht werden. Oft aber werden diese Arbeiten unterbrochen durch den warnenden Ruf: „ds Wyseburgwasser chunnt“. Dann heisst es, sich rasch in Sicherheit begeben, um nicht von der grossen Flutwelle mitgespült zu werden und nach Ablauf des Wassers die Arbeit von neuem wieder aufzunehmen.

Reportage: Illustr.



5

6

7

8